

Kultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 215

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D Auge sind weich und süess. Und am Schluss ässeds d Füess.

Lieder, wo eim au i de nögste Albträum begegnet – E Besprechig vom Manuel Stahlberger sim Solo-Album «Innerorts».

VOM RICHI ZÖLLIG

Gueti Musig schafft da jo immer wieder. Dass sie eim miteme Text oder enere Melodie genau döt abholt, wo mer zurzit selber im Lebe stoht. Und wa für de Dylan, Tocotronic oder de Connor Oberst gilt, passt ebe au für de Stahlberger vo Sangalle. I sim Lied «Wartzimmer» isch es heiss. So verdammt heiss, wie i dene Täg, wo de Artikel do jetzt grad gschriebe wird. Villicht drum au im Sangaller Dialekt – aber eigentlich isch für da de Stahlberger und sini Mundartkunst nur de Uslöser. Tschuld isch nämlich de Pedro Lenz. Und au echli s «Tagblatt». Döt isch de Berner, wo gern au i Mundart schreibt, nocheme Interview perfekt id Schriftsproch übersetzt wore: «Nehmen wir Manuel Stahlberger», seit döt de Lenz. «Was der mit dem St.Galler Dialekt macht, dünkt mich hohe Kunst. Gäbe es zehn oder zwanzig Stahlberger, die Lieder, Gedichte, Romane und Theaterstücke schreiben würden, dann wäre St.Gallen in der Mundartliteratur der Schweiz führend.»

Jo guet. Album-Beprechige sind normalerwis nöd grad Mundartliteratur. Aber zum zeige, dass de Sangaller Dialekt emfall sicher so ggeil isch wie dä vo Bern, beziehigswiis (streng gnoh bim Pedro Lenz) dä usem Oberaargau, langet villicht au e journalistischi Besprechig. Zrugg aso is «Wartzimmer», und zum Stahlberger: «Glüeigi Tächer / Alles flach isch en Fächer / Chind, wo sich i de Glacé wälzed / D Fuessgängerstreife schmelzed / De Asphalt isch e Sosse / Und flüsst zääch und langsam über d Stosse.»

Geg wa au, geg wa au, geg wa au

Wenns i de Schwiz i dere Zit en Liedermacher git, wo bi eim Bilder und skurrili Situatione in Chopf zaubere cha, denn isch da de Manuel Stahlberger. Sis neu Album «Innerorts» isch noch zwei Produktione mit de Band s erscht, wo de Stahlberger wieder ellei ufgnoh het. Oder besser gseit: natürlü nöd ganz ellei. Da wür süsch jo de Wirtschaft schade – drum sind au bi dene Solo-Ufnahme de Olifr M. Guz (Aeronauten) und de Ben Stokvis (Thomaten und Beeren) als Produzente und Multiinstrumentaliste debi gsi. D Hülle vom Album «Innerorts» het de Adrian

Elsener gmacht und da isch denn au s erscht, wo eim is Aug springt: De Stahlberger wie en Kontorsionischt – oder eifacher gseit: en Schlammensch – inere Schachtel, miteme Liechtschalter oder eme Selbstlösler i de Hand.

D Messitsch isch eidütig: «Innerorts» ischs eng. Vetammi eng. Dasch kei Frog. Und wo neu, an sich jo no gmütelichi Plätz «Begegningszone» heissed – doh bruchts en ganze Rucksack voll schwarze Humor zum da ushebbe. Oder mer mues Melancholie i d Lieder schmelze chöne – wie Schoggi über de Coupe Dänemark: «Und winksch fröhlich i d Überwachungskameras / Die stönd do nume zum Gspass / Oder für Uernamefall / Aber es git jo nie Krawall oder Protestaktion / Geg wa au, geg wa au, geg wa au / I de Begegningszonä-äh-äh-äh.» De Refrain, wo denn chunt, isch süess, hymnisch und a de grossartige und grosszügige Menschlichkeit vo Begegningszone aapasst. Sicher isch, dass d Schwiz mit so Lieder a dem komische Eurovisions-Concours meh Pünkt wür mache wie i de letschte zäh Jahr mit dene Meitle und Buebe. Aber da – i ha de Stahlberger zwör nod direkt aagsproche – da dörfi nöd unbedingt di gröschnt Absicht mit sine Lieder si.

D Hülle jetz aber uf d Site gleit – d Schiibe ufs Laufwerch, warte bis de Ton digitalisiert isch und scho schlüfed eim diä fufze Lieder vom Stahlberger is Ohr. Sie grätsched mengmol ine wie de Muntwiler letscht Jahr bim FC. Sie chrüched durs Ghirn. Drülled sich, tanzed mengmol echli, lönd eim mit em Chopf gwaggle oder singed luut i eim ine. Und i de nögschte paar Woche chasch aso sicher si, dass diä Liäder au öppe imene Albträum erschied. Aber nöd diä, wo richtig weh tüend oder Seele fressed. Viel meh diä, wo eim no spannend tüeched. Wo mer grad wieder iischlofe wött, wenn eim de Traum usem Schlof grisse het. Sit mer s Lied «Wurmfueter» s erscht Mol ghört hät, frogt mer sich nämlech würkli, wo diä Viecher aafanged fresse, wenn mer d Radiesli vo une aaluetet. Wohrschindli het da de Stahlberger mit sinere Liebi zum Detail sogar recherchiert – froged doch de Biologie-Lehrer i de Kanti. «Wä ässeds echt zersch? / Sicher d

Auge – diä Ärsch / Jo d Auge sind weich und süess / Und am Schluss ässeds d Füess.»

Wohri Frundschafte

Grossi Songs zeichnet sich hüfig dur da uus, dass i einere Zile scho e ganz Gschicht steckt. De Pogues ihres «Fairytale of New York» isch so en Klassiker: It was christmas eve in the drunk tank – en Wienachtsobig i de Üsnüechterigszelle. Bim Manuel Stahlberger langet hüfig au scho de Titel vomene Lied, zum eim uf e Reis dur s eget Inneläbe oder d Verwirrige vo de Welt z schigge. «George Clooney vo Altstätte» isch so e Bispiel. «Umschuelti Pfarrer», «Mir schaded de Wirtschafft» oder «Dräckigi Spaghetti» sind anderi. Im Gegesatz zu de beide Mundart-Rockalbe «Rägebogesiedlig» (2009) und «Abghenkt» (2010), wo de Stahlberger mit Band ufgnoh het, isch «Innerorts» villicht echli weniger eifach zum Mitsingge (und wer will sogar zum Mitschuckle). Isch aber au klar: Schliesslich singt de Stahlberger diä Songs uf sinere neue Solotournee als Kabarettist. Und döt gits ufere wilde Achterbahnfahrt dur em Stahlbergers sis Universum nebed de Lieder ebe au no Ritter-Comics, hinderhältigi Piktogramm, e Bühni voll Instrument und zmitzt ine de Stahlberger, wo usgseht, als chönti er keiner Flüüge öpis z leid tue.

Für da hät er jo sini Fantasie. Im Chanson «D Irene und i» isch d Hauptfigur nämlech underwegs mitere liächt dureknallte Fründin. Diä trülled ufere Wanderig is irgendwohi zersch anere Flüge Beili und Flügeli usse, biist später am Kondiktör is Bei und trotzdem findt ihren Wegbegleiter am Schluss vom Tag, es sig wieder emol schö gsi zum si z'gseh. D Irene findt da au und irgendwiä ghört mer bi dem Lied denn öpis use, wo am Manuel Stahlberger villicht würkli so richtig wichtig isch: Frundschafte entstönd und wached im würkleche Lebä und ganz sicher nöd i de Begegningszone.



«Innerorts» erschied am 31. August bei Irascible Lausanne (www.irascible.ch). Im September setzt Manuel Stahlberger seine Solotournee durch die Schweiz fort, unter anderem mit Auftritten in Rapperswil (7.9., Alte Fabrik), Engelburg (8.9., Alte Turnhalle), Herisau (14.9., Altes Zeughaus), Unterwasser (15.9., Zeltainer). Alle Einzelheiten: www.manuelstahlberger.ch. Für Stahlberger mit Band: www.stahlberger.ch

Kein Fussball den Rassisten

Der FC Winterthur und der FC St.Pauli zelebrieren am 8. September auf der Schützenwiese ein Fussballfest. Den Soundtrack liefern Slime.

VON DANIEL RYSER

Vor einem Jahr, beim ersten Freundschaftsspiel zwischen dem FC Winterthur und dem FC St.Pauli, traf ich am Winterthurer Hauptbahnhof auf ein paar Rechtsextreme. Sie waren extra aus der Ostschweiz angereist, um beim Treffpunkt zwei Hippies herumzuschubsen. Die Polizei, die den Vorgang filmte, schritt nicht ein. Als ich die Glatzen fragte, was das soll, sagte der eine: «Wir sind hier, um dagegen zu protestieren, dass Fussball mit Politik vermischt wird.»

Es ist eine Geschichtsverdrehung, wie sie nur Rechtsextreme beherrschen: Für die vermeintliche Politisierung von Fankurven kann man sich beim FC St.Pauli nicht genug bedanken, denn es war eine Antwort auf Vorgänge in den «unpolitischen» Siebzigern und Achtzigern, in denen in den europäischen Stadien, nach dem Vorbild des rechtsextremen National Front aus England, Neonazis offensiv die Kontrolle in den Kurven übernahmen. In Deutschland stand Hamburg in dieser Entwicklung ganz vorne.

Die Rückeroberung der Kurve

Beim HSV verfolgten Ende der Siebziger noch viele Punks die Fussballspiele. Der FC St.Pauli war noch ein unbedeutender Stadtteilverein, man pflegte ein freundschaftliches Verhältnis: Als der FC St.Pauli es 1977 für ein Jahr eher aus Versehen in die 1. Bundesliga schaffte (und umgehend wieder abstieg), herrschte beim Derby im Volksparkstadion Volksfeststimmung – und als der FC St.Pauli sensationell 2:3 gewann, applaudierten nicht nur die Anhänger des David, sondern auch des blauen Goliath.

1980 war es im Volksparkstadion vorbei mit der Feststimmung: Linke wurden aus dem Stadion gejagt. Die «Hamburger Löwen», ursprünglich eine Rocker-Hooligan-Gang mit teilweise linkem Einschlag, kippten 1980 komplett nach rechts. Reichskriegsflaggen und Hakenkreuze wurden gehisst (und vom Verein toleriert), schwarze Spieler mit Bananen beworfen, «Sieg Heil»-Rufe hallten durch die Westkurve – der «unpolitische Fussballalltag» in deutschen Stadien Anfang der Achtziger. 1982 waren es Mitglieder jener «Löwen», die auch verantwortlich waren für den ersten Toten in Zusammenhang mit Hooliganismus in Deutschland. Sie erschlugen einen sechzehnjährigen Anhänger des SV Werder Bremen.

Die Hamburger Punks waren fussballerisch heimatlos geworden. Als dann ab 1981 im Stadtteil St.Pauli an der Hafenstrasse schleichend leerstehende Häuser besetzt wurden – in direkter Nähe zum Millerntor, dem Stadion des FC St.Pauli – begann sich das Viertel im Stadion zu spiegeln. Anfängliche Naziaufmärsche im Gäs-



Ein Auf und Ab mit der Liebe zum Verein: Slime. Bild: pd

teblock wurden vom neuen Anhang des kleinen Stadtteilvereins, der damals in der Regionalliga Nord dümpelte, unterbunden. Schnell wurde das Stadion am Hamburger Kiez – befördert vom folgenden längsten, dreijährigen 1. Bundesliga-Abenteuer – zu einem Symbol gegen Rassismus im Fussball.

Die Vorgänge am Millerntor – hier wurde das erste deutsche Fussball-Fanzine produziert und das antirassistische Bündnis Aktiver Fussballfans gegründet – brachten einen massiven Rückgang der Nazi-Tendenzen in deutschen Stadien.

«Sich fügen heisst lügen»

«Es ist ein Auf und Ab mit der Liebe zu diesem Verein», sagt Dirk Jora, Sänger von Slime. Die Hamburger Punkband spielt am Abend des Freundschaftsspiels im Winterthurer Gaswerk ein Konzert. Der Auftritt ist Teil der Tournee zum kürzlich erschienenen Album «Sich fügen heisst lügen», einer Punkrock-Vertonung von Gedichten des anarchistischen Dichters Erich Mühsam. Die Band ist mit dem «neuen» FC St.Pauli eng verbunden. Es war eine Gang rund um die Band und ihren Sänger – in den Achtzigern ein an vielen Fronten aktiver «Left Wing Hooligan» – die als ehemalige HSV-Fans als erste Punks das Millerntor besuchten. «Wir wollten einfach Fussball gucken, mehr nicht. Dass sich daraus eine derart intensive Geschichte entwickeln würde, war völlig undenkbar», sagt Jora heute.

Beim FC Winterthur spielte sich im Kleinen eine ähnliche Geschichte ab: Punkrocker übernahmen einen Fussballverein. Auch in Winterthur steht in der Vereinsatzung, dass Rassismus und Sexismus nicht ins Stadion gehören. Möglich war das, weil 2002, als der FC Winterthur vor dem Konkurs stand und sich bloss noch durchschnittlich fünfhundert Leute an die Spie-

le verirrt, die Punks in der sogenannten Bierkurve fast die Einzigen waren, die ihrem Verein mit martialischen Parolen die Treue schworen: Ewig stehe man hinter dem geliebten FCW. Dem Mäzen Hannes Keller, der den Verein dann rettete und der sich selbst als Quertreiber sieht, gefiel die schräge Einstellung der Punks und ihre Treue auch in dunklen Zeiten. Einer von ihnen, der ehemalige Journalist Andreas Möсли, wurde Geschäftsführer des Vereins. Mit der «Libero Bar» und dem «Salon Erika» prägten die Punkrocker das Bild der Schützenwiese und schufen ein Umfeld der Toleranz. Die Zuschauerzahlen haben sich in zehn Jahren seit dem Fast-Konkurs vervielfacht. Der aktuelle, selbstbewusste Slogan des Vereins lautet: «Ein Kanton, ein Fussballstadion.» Es ist ein augenzwinkernder Verweis auf die verfahrenere Stadionsituation in der Stadt Zürich.

Das Freundschaftsspiel unter dem Motto «Friede. Freiheit. Fussball.» soll laut Möсли ein Volksfest werden. Auch wenn an jenem Tag ausgerechnet die grosse Fanggruppe «Ultra St.Pauli» in Hamburg ihr Zehnjähriges feiert und geschlossen abwesend sein wird. Partys nach Spielschluss im Albani und im Kraftfeld, Konzerte im Gaswerk und im Salzhaus sollen den Tag abrunden. Und natürlich das Konzert von Slime. Möсли kann sich zum Zehn-Jahr-Jubiläum als FCW-Geschäftsführer nichts besseres vorstellen: «Mit dem FC St.Pauli kommt meine zweite Lieblingsmannschaft in die Stadt und mit Slime meine Lieblingsband.»

Kulturladen Konstanz, Donnerstag, 6.

September, 21 Uhr. **Sedel Luzern**, Freitag,

7. September, 20 Uhr. **Gaswerk Winterthur**,

Samstag, 8. September, 20 Uhr.

Mehr Infos www.slime.de

Zwei in Shanghai

Manche hören China und verstehen: kommunistisches Einparteiensystem, rigorose Ein-Kind-Politik oder unterdrückte Meinungsfreiheit. Chinesische Kunst im Speziellen setzen viele mit Porzellanschalen oder Ai Weiwei gleich. Diese wie jene sollten nach Rapperswil-Jona reisen.

VON FRÉDÉRIC ZWICKER

Die Tatsache, dass viele chinesische Künstler überhaupt auf der Landkarte der internationalen Kunstszene aufgetaucht sind, hat einiges mit dem Schweizer Galeristen Lorenz Helbling zu tun. Er ebnete ihnen den Weg an die bedeutendsten Kunstmessen der Welt. Jetzt macht ein weiterer Schweizer im Zusammenhang mit Kunst und China auf sich aufmerksam. Es ist der vor elf Jahren verstorbene Paul Kaspar Helbling.

Paul K. und Lorenz Helbling sind beide Bürger von Rapperswil-Jona, beide verbrachten einen Teil ihres Lebens in China und setzten sich mit Shanghai auseinander. Paul K. lebte von 1932 bis zu seiner Flucht vor Maos Truppen 1947 in der damals «Paris des Ostens» genannten Stadt. Lorenz hat seit 1995 seinen festen Wohnsitz in der Wirtschaftsmetropole.

Gerettete Negative

Die Ausstellung «2 x Helbling Shanghai» wird von der IG-Halle organisiert, welche regelmässig Ausstellungen und kulturelle Anlässe in Rapperswil-Jona und überregional durchführt. Zum zwanzigsten Jubiläum realisiert sie das bisher ambitionöseste Projekt, wie ihr Leiter und Kurator der Ausstellung, Peter Röllin, sagt.

Mit Lorenz Helbling bringt die IG-Halle einen der bekanntesten und renommiertesten Spezialisten für chinesische Kunst nach Rapperswil-Jona. Und Paul K. Helblings Fotografien aus einem längst verschwundenen China, die er bei seiner Flucht als Negative retten konnte, werden in dieser Ausstellung zum ersten Mal überhaupt gezeigt. Seine Fotos in Verbindung mit zeitgenössischer chinesischer Kunst erlauben einen einmaligen Einblick in die rasanten politischen und gesellschaftlichen Veränderungen im Reich der Mitte.

Der Dandy von damals

Paul K. Helbling arbeitete in China bei der von seinem Vater mitbegründeten Chungking Import S.A. Er überwachte die Zucht der schwarzen Kele-Schweine, deren Därme unter anderem für medizinische Zwecke exportiert wurden. Ob er sich durch Städte oder im Buick über holprige Naturstrassen bewegte, stets hatte er seine Leica dabei.

Rund 1300 Negative sind erhalten. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl von Fotografien, welche die unglaubliche Mannigfaltigkeit des damaligen China veranschaulichen. Seine Ka-

mera hielt Bauwerke aus der Kaiserzeit fest, das ländliche Bauernleben und das emsige Treiben im vom Westen geprägten Shanghai. Bilder der 1937 durch die Japaner zerstörten Stadt, Infrastrukturaufnahmen von Bombardements und Fotos von in die westlichen Konzessionen geflüchteten Chinesen folgen auf Portraits von Chiang Kai-shek und Soong Mei-ling. Mit dem Präsidentenpaar der damaligen Republik China war Helbling persönlich bekannt. Der besondere Reiz seines Werks liegt denn auch in diesen ungeheuren Kontrasten, die er eingefangen hat.

Der Pionier von heute

Im Jahr 1995 eröffnet Lorenz Helbling seine erste Kunstgalerie für chinesische Gegenwartskunst in Shanghai. Die ersten zehn Bilder hängt er in seiner Wohnung auf, wo er auch erste Kunden empfängt. Bald muss er sich nach grösseren Lokalitäten umsehen. In einer alten Lagerhalle findet Helbling schliesslich den geeigneten Raum. Viele seiner Künstler richten dort ihre Ateliers ein. Bald wird das Areal offiziell als prestigeträchtiges Kunstviertel «M50» konzipiert. Mittlerweile ist Helblings Galerie «ShanghArt» weltberühmt.

Im Kunst(Zeug)Haus werden Werke von ganz unterschiedlichen Künstlern gezeigt. Allen gemeinsam ist die Auseinandersetzung mit Chinas Geschichte und Gesellschaft sowie der Drang, sich von Konventionen zu befreien. Zhou Thiehais Porträtbilder, beispielsweise jenes vom Kampfsport-Schauspieler Jet Li im Stil der heroisierenden Mao-Malerei, zeugen von neuen Heldenbildern, die ironisch mit dem vom Regime an lebenserhaltenden Geräten konservierten Mao abrechnen. Ding Yis ausschliesslich aus Kreuzen gezeichnete Bilder, Zhang Enlis feine Ölmalerei oder Fotos des Kollektivs Birdhead: Sie alle zeigen ein neues, lebendiges und viel eigensinnigeres China, als es hierzulande in den Medien vermittelt wird.

Kunst(Zeug)Haus Rapperswil-Jona.

bis 7. Oktober 2012,
Öffnungszeiten: Mittwoch bis Freitag, 14–18 Uhr,
Samstag und Sonntag, 11–18 Uhr.
Mehr Infos: www.ighalle.ch



Bird Head (Kollektiv): Welcome to the World of Birdhead, Fotografie 2011. Bild: pd

Land der Flechten

Christine Fischers neue Erzählung «Els» spielt in der Einsamkeit Nordschwedens und handelt von einer eigensinnigen Frau, die von ihrer Angst eingeholt wird. Das schmale Buch der St. Galler Autorin liesse sich gut verfilmen.

VON PETER SURBER

Hukejaure: Der Name durchtönt das Buch wie ein «joik», der Singsang der lappländischen Samen. Aber der dreiundsiebzigjährigen Els ist es, gleich auf den ersten Seiten der Geschichte, weniger ums Jauchzen als in früheren Jahren. Der vielstündige Aufstieg durch die Tundra hoch zur Hütte auf Hukejaure, die sie seit vielen Jahren als Hüttenwartin betreut, fällt ihr schwerer als sonst. Das Knie, das Herz, der faule Schnee, dessen Reste sie jetzt umgeht statt wie früher durchquert, die Bäche, die es zu durchwaten gilt und vor denen sie jetzt länger als sonst stillsteht. «Hatte sie Angst?»

Auf den ersten zwei, drei Seiten exponiert die St. Galler Autorin Christine Fischer, was sich nachher verdichten und vertiefen, dramatisch überstürzen und am Ende lösen wird: eine Atmosphäre der lauernden Veränderung, noch nicht recht zu fassen, aber unmissverständlich. Das Alter. Els weiss: Es wird wohl ihr letzter Hüttenommer sein auf der Hochebene in der Einsamkeit Lapplands.

Frauen mit Eigensinn

Christine Fischer erfindet seit zwanzig Jahren, seit ihrem ersten Roman «Eisland», immer wieder eigensinnige Frauenfiguren. Und schon im bisher letzten Roman «Nachruf auf eine Insel» (2009) hat sie eine ältere Frau in eine vergleichbar existentielle Situation hineingestellt: Gunda, um die Sechzig, strandet am Ende des Romans auf einer Schäreninsel in der Ostsee und gerät in einen fast kinoreifen Showdown. Auch die neue Erzählung mit dem simplen Titel «Els» kann man sich verfilmt denken, low budget: ein Kammerspiel mit drei Personen, wenige Tage im Frühling, als Schauplatz fast ausschliesslich die Hütte auf Hukejaure, dazu die wildromantische Umgebung mit dem Singstein oben auf dem Hügel und mit dem weiten Blick bis hinüber zum Grat. Dort taucht auch schon bald nach Els' Ankunft der erste Gast dieses Jahres auf. Anne.

Die Begegnung ist widerborstig. Anne, die junge Deutsche, ist auf der Suche nach einem neuen Leben im nördlichsten Schweden gelandet. Sie lässt sich erst nach einer durchfrorenen Nacht draussen im Zelt allmählich auf Els ein, die ihrerseits den ersten Gast seit je als «notwendiges Übel» empfunden hat und diesmal in der Hütte sowieso schwerer als sonst Tritt fasst. Mit der Zeit entsteht trotzdem eine Nähe zwischen den beiden Frauen. Doch nachdem



«Els fühlt ein grosses Einverständnis. Die Rentiere sind gekommen. Jetzt ist alles gut.» Bild: pd

Anne wieder weg ist, kehrt das Herzrasen zurück. In Panik packt Els ihre Sachen, macht sich auf den Weg hinunter ins Tal, kehrt aber, ohne zu wissen warum, auf halbem Weg wieder um, kämpft sich durch den Schnee, hustend und fiebernd, zurück in die Hütte und ertappt einen Eindringling. Der flieht erst, bedroht sie dann. Die Angst hat jetzt einen Namen: Jona.

Erste und letzte Fragen

Auch er, der junge Mann aus der Kleinstadt im Tal, ist auf der Flucht. Verfolgt nach einer Schlägerei mit dem Vorgesetzten. Was zwischen der kranken Alten und dem verstörten jungen Mann passiert, sei nicht verraten, nur so viel: Die Autorin versteht sich auf kriminalistische Spannung. Und bringt mit feinem Gespür wechselnde Stimmen und Stimmungen, Rhythmusbrüche, Ober- und Untertöne ins Spiel. Was für Els gilt – ihre Sympathie für Flechten («Kryptogamen») –, lässt sich auf Christine Fischers Text übertragen: Auf engem Raum werden klaustrophobisch atemlose Passagen zusammengeflochten mit gemächlicher Naturschilderung und mit altersklugen Gedanken zum Leben und Sterbenmüssen. Das schliesst auch gelegentliches Pathos mit ein, etwa in Els'

eingestreuten Erinnerungen an den Hund Arco, der eine eher zwiespältige Spur in der Erzählung hinterlässt. Oder in kursiv gesetzten, kurzen Dialogen zwischen der alten Frau und ihrem inneren Kind, in denen erste und letzte Fragen angetippt werden.

Am Anfang hat Els die Rentiere vermisst, die sonst in Herden jeden Frühling vorbeikamen. Am Ende sind sie da. Vielleicht bleibt es für Els doch nicht bei diesem letzten Sommer auf Hukejaure.

Christine Fischer: Els. Eine Erzählung.
Appenzeller Verlag, Herisau 2012.
Fr. 33.90. «Els» erscheint am 21. September.

Gallus etwas abtrotzen

Das Theater Konstellationen des Berlin-St. Gallers Jonas Knecht unternimmt eine akustische Live-Exkursion quer durch den Kanton. Eine weihevoll oder gespürige Gallus-Stunde ist dabei nicht zu erwarten.

VON PETER MÜLLER

Wie das alles genau aussehen wird? Regisseur Jonas Knecht weiss es fünf Wochen vor der Premiere noch nicht. Das ist im Sinn des Projektes. «Gallus_1400» will neue Wege zu einem uralten Stoff finden und wählt dafür die Form eines «szenischen Konzerts mit Live-Momenten», einer Mischung von Hörspiel und Theater. Die zwei Musiker, die Schauspielerinnen und der Schauspieler agieren nicht einfach auf einer gemeinsamen Bühne. Während Teilen des Stücks sitzen sie in vier Boxen – etwas zwischen Mönchszelle und Radiostudio. «Da wird gesungen, gelesen, musiziert, geschwiegen, geschlafen, Kaffee getrunken, gezweifelt, telefoniert, vermarktet», sagt Jonas Knecht.

Als Gallus-Spezialisten versuchen sich die vier auf unterschiedlichste Weise diesem Mann, seiner Geschichte und dem, was er heute noch bedeuten könnte, zu nähern. Völlig subjektiv. Sie interagieren, ziehen sich zurück in ihre Kabine/Zelle und vereinzeln sich, fordern die Aufmerksamkeit des Publikums ein, alle zusammen, einzeln. Die Theaterleute haben lange überlegt, ob sie eine wirkliche Installation realisieren wollen – das Publikum könnte herumgehen, bei einer Kabine verweilen. Aus praktischen und finanziellen Gründen mussten sie die Idee fallen lassen.

Die Produktion hätte nur von wenigen besucht werden können, die Räume hätten entsprechend gebaut sein müssen.

Frauenbiografien und Tim Krohn

Live-Musik, Gesänge und Texte der vier Gallus-Spezialisten werden bei dieser akustisch-szenischen Collage ergänzt von Einspielungen. Das Rauschen der Steinach findet da genauso Platz wie das Bimmeln der Gallusglocke oder die Schritte eines Mannes namens Gallus. «Gallus_1400» soll vielfältig und spannend sein, wird aber nicht vollständig improvisiert. «Wir werden einen dramaturgischen Ablauf erarbeiten, der Raum für Improvisationen zulässt. Eine Timeline, inspiriert von einem Tagesablauf in einem Kloster», sagt Knecht.

Die Theaterleute um Jonas Knecht, dem nach Berlin emigrierten St.Galler, haben im Bereich Audioinstallation, Live-Hörspiel und Musiktheater schon verschiedenste Projekte realisiert. Knecht nennt als Beispiele das Projekt «Alpinarium_3», bei dem sie Frauenbiografien aus dem Alpenraum zu einer Hörlandschaft zusammenkomponiert haben, weiter die szenische Live-Hörspiel-Reihe «hätteklaipenkönnen» in den Sophiensälen Berlin, wo es um die Präsen-

tation von Beinahe-Bestsellern der aktuellen Literatur ging, oder die Auseinandersetzung mit der hochmusikalischen Sprache Tim Krohns in «Vrenelis Gärtli» und «Quatemberkinder». Im Fall von Gallus ermöglicht diese Form zudem, sich dem Thema auf möglichst assoziative und subjektive Weise nähern zu können.

Proben in alter Bahnhofshalle

Eine Herausforderung bleibt der Zugang zur Figur Gallus aber auch mit dieser Form von Theater, meint Knecht: «Gallus ist weit weg. Wie kann man ihm etwas für uns Interessantes, Heutiges abtrotzen», also schlicht einen Zugang zu finden zu ihm, seiner Geschichte und seiner Zeit? Mögliche Ansatzpunkte sind für ihn Identität und Heimat, Fernweh und Heimweh, Sprache und Sozialisation. Eine Abtrotz-Arbeit also, deren wichtigster Teil in Lichtensteig erfolgt. Das Theater Konstellationen probt dort während drei Wochen in der alten Bahnhofshalle und wohnt auch dort – als Artists-in-Residence. Jonas Knecht freut sich darauf: «Das ist lässig und produktiv. Wir sind voll im Thema drin und können auch mal bis drei Uhr morgens proben, wenns gut läuft.» Premiere ist am Donnerstag, 20. September, in der Lokremise St.Gallen.

Lokremise St.Gallen. Donnerstag, 20., Freitag, 21. und Sonntag, 23. September, jeweils 20 Uhr.

Remise Wil. Dienstag, 25. und Mittwoch, 26. September, jeweils 20 Uhr.

Fabriggli Buchs. Donnerstag, 27. September, 20 Uhr.

Alte Fabrik Rapperswil. Freitag, 28. September, 20 Uhr.

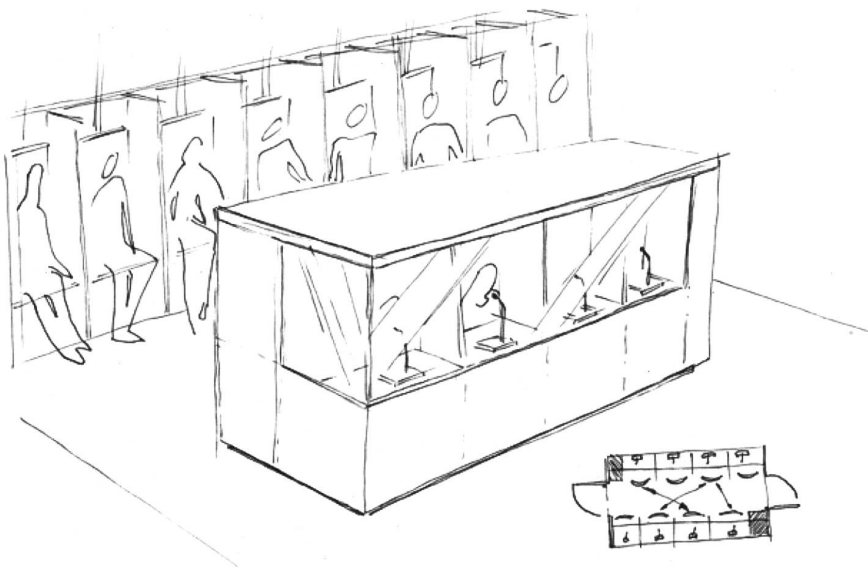
Chössi-Theater Lichtensteig. Samstag, 29. September, 20 Uhr.

Alte Kino Mels. Samstag, 6. Oktober, 20 Uhr.
Mehr Infos: www.theater-konstellationen.de

Noch mehr Gallus auf Tour

Neben dem Theaterprojekt «Gallus_1400» haben diesen Monat auch zwei Musikprojekte Premiere, die ebenfalls dem St.Galler Chefheiligen gewidmet sind und rund um den Kanton aufgeführt werden. Das eine ist eine Neubearbeitung des Oratoriums «Der Heilige Gallus» von Carl Greith, dem einstigen Domkapellmeister (1828–1887). Der Vorarlberger Autor Robert Schneider verfasste dazu Interudien. Mario Schwarz dirigiert den Kammerchor Oberthurgau Arbon und das Collegium Musicum St.Gallen. Eingeleitet wird der Abend jeweils mit einem Kurzreferat, das einen regionalen Aspekt des Themas aufgreift. «Libera me», das zweite Projekt, beschäftigt sich mit «Gallus' letztem Weg». Das Chorprojekt St.Gallen von Peter Roth und das Peter Waters Quintett bieten eine Mischung Klassik, Jazz und Lyrik. Das Requiem Op. 48 von Gabriel Fauré trifft auf Jazz-Improvisationen und Texte von Josef Osterwalder.

Weitere Informationen: www.gallusjubilaem.ch



Skizze zur Bühnensituation von «Gallus_1400». Illustration: Theater Konstellationen

Rückkehr ins filmisch unberührte Land

Marcel Gisler kehrte im August für Dreharbeiten an seinen Geburtsort Altstätten zurück. «Rosie» wird der erste Film seit 1998 des seit den Achtzigern in Berlin lebenden Drehbuchautors und Filmemachers.

VON ANDREAS KNEUBÜHLER



V.l.n.r.: Sibylle Brunner (spielt Rosie), Marcel Gisler (Regisseur), Fabian Kringer (spielt Lorenz), Judith Lichteneckert (Regieassistentin). Bild: Björn Allemann

«SAITEN»: Wie war es, nach so vielen Jahren in Berlin nach Altstätten zurück-zukehren und zu drehen?

MARCEL GISLER: Wir wurden mit offenen Armen empfangen. Dafür bin ich sehr dankbar. Ein kleines Kalkül steckte natürlich auch dahinter. Da ich in Altstätten geboren bin, hatte ich ein wenig gehofft, dass sie einem der Ihren unter die Arme greifen. Und dazu sind das Rheintal und Altstätten filmisch unberührtes Land. Das erleichtert oft auch viel. Die Menschen sind noch neugierig auf so einen Filmdreh.

Hätte man die Geschichte in irgendeiner Kleinstadt verfilmen können – oder musste es Altstätten sein?

Man hätte irgendwo drehen können. Es ist eine universelle Geschichte. Da der Film jedoch eine biographische Annäherung an meine Mutter ist, die in Altstätten gelebt hat, habe ich mich für den Originalort entschieden. Zudem hatte ich alle Schauplätze beim Schreiben bereits im Kopf, was die Motivsuche sehr vereinfacht hat. Und nicht zu vergessen: die Landschaft ist unheimlich schön und wenig gefilmt. Es war also eine teils pragmatische Entscheidung, teils eine emotionale.

In der Geschichte geht es um einen Schriftsteller aus Berlin, der an den Ort zurückkehrt, an dem er aufgewachsen ist, um seine Mutter zu pflegen – und von der Situation heillos überfordert ist. Das tönt nach viel Autobiografie.

Ich arbeite meistens aus dem Autobiographischen heraus und irgendwann wird es dann Fiktion, da Filmstories und Filmfiguren eine Eigen-dynamik entwickeln und sich nicht mehr um die Realität scheren. «Rosie» ist eine Fiktion oder eine Fantasie über meine Familie.

Was war die erste Idee, was stand am Ursprung der Story?

Eine Schnittfolge. Rosie vor dem Spiegel, eine 72-jährige, vom Leben gezeichnete Frau. Alter, Krankheit, Zerfall. Schnitt auf einen jungen Mann in gleicher Einstellungsgröße: Sehnsucht nach Jugend, Leben, Aufbruch. So ist es nun auch im Film. Oft gibt es am Anfang ein zentrales Bild, um das herum ich dann die Story finde.

«Rosie» wird für das Kino gedreht. Wie vermeidet man eine Fernsehfilm-Ästhetik? Beim Fernsehfilm gibt es oft keine konkrete Idee und keine Sorgfalt in den Details, weder was Auflösung, Cadrage, Licht, Schauspiel-führung noch Dialogbehandlung et cetera angeht. Da man nicht vorbereitet ist, macht man es irgendwie und gibt sich schnell zufrieden. Es fehlt die Zeit für diese Sorgfalt.

Wie war das bei «Rosie»?

Ich musste sehr um die nötige Vorbereitungszeit kämpfen, die ein Kinofilm braucht. Oft fehlt beim Fernsehfilm auch schlicht die Kenntnis, was filmisches Erzählen eigentlich bedeutet, es fehlt die Erfahrung in der Schauspiel-führung,

es fehlt der Wille und der Mut, eigene Wege zu finden und zu gehen.

«Rosie» hat eine lange Vorgeschichte.

Ist es nicht nervtötend, dass Filmprojekte oft solch lange Anlaufzeiten haben?

Wenn ich es nervtötend finden würde, hätte ich den falschen Beruf gewählt. Einige Projekte begleiten einen lange, andere kürzer. Die erste Version von Rosie entstand 2001, die zweite 2008, und die dritte wurde nun realisiert. Die Geschichte hat sich dabei stark verändert – eigentlich wären es drei verschiedene Filme – und diese Veränderungen spiegeln wohl auch mein Älterwerden und die Verschiebung meiner Interessen und zentralen Fragen. Dass der Film erst jetzt realisiert wurde, hängt vermutlich auch damit zusammen, dass ich vor zehn Jahren noch nicht die nötige Distanz zur eigenen Geschichte oder den Mut hatte, nach Altstätten zu kommen und das durchzuziehen.

Für den Erstling «Tagediebe» gab es 1985 am Filmfestival von Locarno den Silbernen Leoparden. 1998 startete Ihr letzter Film «F. est un Salaud» ebenfalls in Locarno.

Danach gab es eine lange Pause mit Lehrtätigkeit und Drehbucharbeiten. Bedeuten die Dreharbeiten nun die Rückkehr des Filmregisseurs Marcel Gisler?

Diese Frage kann ich mit Ja beantworten. Doch weiss niemand, was die Zukunft bringt. Ich bin abhängig von Gremien, die über meine Projekte entscheiden.

MANUEL STAHLBERGER



FREITAG 14. SEPT 2012
EINTRITT: 20.-/25.- 20.30h
ALTES ZEUGHAUS HERISAU

WWW.KULTURISDORF.CH

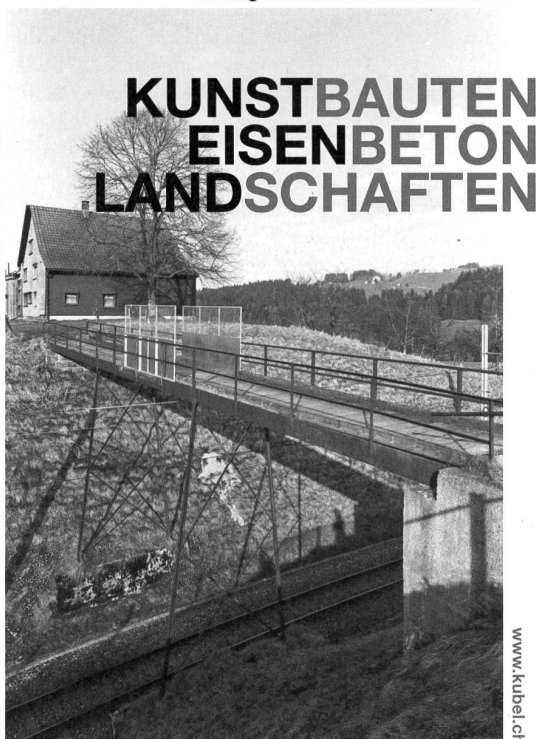
kunstnacht.de

20
KUNST
NACHT
12

SA. 22/09/2012; 18-23 UHR
Kunstnacht Konstanz Kreuzlingen

19. August 2012 bis 20. Oktober 2012

Ein persönliches Inventar von Jürg Conzett
fotografiert von Martin Linsi



Kraftwerk Kubel, St.Gallen
Wägenwaldstrasse 25
Do - Sa 12 - 17h, So 10 - 17h

www.kubel.ch

libera
me

Gallus' letzter Weg
in Wort und Musik

Sa 1. Sept 2012 / 20 Uhr
Kathedrale, St.Gallen

So 2. Sept 2012 / 17 Uhr
Kirche St.Kilian, Bütschwil

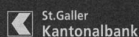
So 9. Sept 2012 / 17 Uhr
Kirche St.Johann, Schaffhausen

Sa 15. Sept 2012 / 20 Uhr
Kath. Kirche, Widnau

Sa 22. Sept 2012 / 20 Uhr
Grossmünster, Zürich

Angemessene Kollekte

Hauptsponsor



Unterstützt durch
Frey & Regula Lienhard-Stiftung, Metrohm-Stiftung,
Familien-Vontobel-Stiftung, Hamasil Stiftung,
Alexander Schmidheiny-Stiftung, TW Stiftung,
Mary und Max Steinmann-Stiftung des Rotary Clubs St.Gallen,
Ostschweizer Stiftung für Musik und Theater

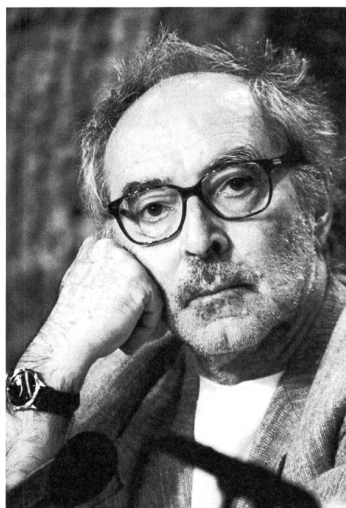
Gabriel Fauré
Requiem Op. 48
Peter Waters Quintett

mit Texten von
Josef Osterwalder
gelesen von
Franziskus Abgottspon

Peter Waters Klavier
Michael Neff Trompete
Daniel Pezzotti Violoncello
Tony Renold Percussion
Dominique Girod Kontrabass
Maria Walpen Sopran
Manuel Walser Bass
Chorprojekt St.Gallen
Peter Roth Leitung

Ein Projekt von
612
2012
Gallusjubiläum
St.Gallen

Ein einziger Blick von Godard war besser als sämtliche Sommerloch-Event-Füller. Bild: pd



VON DER ROLLE

von Anja Schulthess

Prophylaktisches Gestopfe

Wie war Ihr Sommer? Dies der Höflichkeit halber – um nun zur Frage zu kommen, die mich wirklich interessiert: Wie war Ihr Sommerloch? Ich nämlich habe es weder gesehen noch gespürt. Nur reden jeweils alle davon: die Tageszeitung ist ein wenig dünner, Serienpause bei SF, reduziertes Kinoprogramm, und die strahlende Doris macht für ein paar Wochen tatsächlich auf Sonnenenergie (Badeferien auf Bali) und so. Aber muss man deswegen gleich von einem Sommerloch reden? Dass keiner etwas merkt von diesem ominösen Sommerloch, dürfte damit zu tun haben, dass es – sollte es denn existieren oder doch noch plötzlich entstehen – sozusagen prophylaktisch panisch gestopft wird: mit Sommerspecials, Sommerhighlights, Sommerserien, Festivals und Freiluftspektakeln, Events und Happenings, Hauptsache: spektakulär, open air und open end! Ich habe noch nie verstanden, weshalb man auch noch auf die hinterletzte Wiese eine Leinwand aufstellen muss, um dann zu horrend hohen Preisen auf billigen Plastikstühlen die Kassenschlager vom letzten Jahr in schlechter Synchronisation, umrahmt von einfalllosen Firmenlogos, auf Grossleinwand mit anderen Gaffern anzuschauen – und das alles für ein bisschen Naturromantik. Vorbei die schönen, elend langen Sommerferien während der Schulzeit, die langen Tage in der Badi oder beim Wandern in irgendwelchen «irren» Schweizerwäldern, wo man vor Hitze und lauter Bäumen nicht mehr klar denken konnte. Ich wünsche mir ein Loch, ein grosses schwarzes Loch – soll es Sommerloch heissen, meinestwegen –, das sämtliche Openairs, Kulturevents und Sommerhighlights verschlingt und irgendwo auf einem fremden Planeten wieder ausspuckt.

Ich hab es mir gewünscht. Doch wie das so ist mit diesen elenden, schwarzen Löchern – es kam nicht. Dafür kam Godard. Ja, Godard, der einsame Kauz, dessen Filme keiner so ganz versteht und der sämtliche Preise verschmäht. Dieser Godard kam nach Zürich, um mit Daniel Cohn-Bendit über Europa und seinen letzten Film zu sprechen. Also ging man hin. Godard kam, sprach und warf ein einziges Mal einen Blick ins Publikum: einen kauzartigen, alles-durchdringenden Blick durch eine dicke Hornbrille, der etwas zwischen Weisheit und dem Schalk eines kleinen Buben ausstrahlte. Allein sich vorzustellen, wie die Augen dieses alten Mannes eine Sekunde lang gefunktelt haben müssen, als er vernahm, dass die «Costa Concordia», auf der er «Film Socialisme» gedreht hatte, nun gestrandet vor einer Insel im Mittelmeer vor sich hingammelt und die Kulisse für die Fotos der Touristen stört, war grosses Kino. Und zu sehen, wie Cohn-Bendit nichts verstand und sich in irgendwelchen Interpretationshilfen versuchte, auf die Godard gar nicht einging, und wie mit Cohn-Bendit (einem Parlamentarier, der genau dasjenige Europa verkörpert, das Godard für tot erklärt) und dem Genius Godard zwei völlig entgegengesetzte Arten zu denken aufeinandertreffen, das war unter all diesen nichtssagenden und immergleichen «Highlights» in diesem Sommer doch ein kleines Ereignis.

Anja Schulthess, 1988, ist in Grabs aufgewachsen, studiert heute Filmwissenschaften in Zürich und schreibt für «NZZ Campus».



Bild: Martin Linsi

SCHAUFENSTER

Den Brückenpfeilern zu Füssen

Alles fing im Kubel an und findet nun dort einen Höhepunkt. Im Februar 2010 startete Jürg Conzett, begleitet vom Fotografen Martin Linsi hier im Kraftwerk Kubel seine Reise zu ausgewählten Schweizer Kunstbauten. Das Bundesamt für Kultur hatte ihn mit dem Schweizer Beitrag für die Architekturbiennale 2010 betraut, und Conzett suchte, versammelte und dokumentierte, was ihn beeindruckte. Die entstandene Ausstellung mit den prägnanten Texten, den Schwarzweissfotografien und Modellen begeisterte nicht nur Fachleute. Es sprach sich weit herum, dass da einer mit persönlichem Blick die Qualität der Ingenieurbauten herausarbeitet. Dabei geht es Conzett keineswegs nur um technische Meisterschaft. Ebenso wichtig ist ihm der bewusste Umgang mit dem Ort, der Umgebung, wo gebaut wird. Und da ist das Sitterviadukt hoch über dem Kraftwerk Kubel ein ausgezeichnetes Beispiel. Wer hier aus dem Fenster blickt, den überwältigt die Monumentalität des Brückenpfeilers ebenso wie ihn die Atmosphäre des Tobels einnimmt.

Zweieinhalb Jahre später nun sind Conzett's während jener Reise erfassten baukünstlerischen Favoriten im Kubel zu sehen. Und nicht nur das. Das ursprüngliche Konvolut wurde um Ostschweizer Bauten erweitert. So sind beispielsweise das Bundesverwaltungsgericht, die Vonwilbrücke, der Gaiserbahnhof, Robert Maillarts Felsenbrücke über der Mülenenschlucht und die ehemalige Goldzack-Gummibandweberei in Gosau dokumentiert. Sie stehen nun neben Trouvaillen wie dem eigens inszenierten Wasserfall auf der Berner Seite der Sustenpassstrasse, neben der S-förmigen Ganterbrücke oder Conzett's Dorfbrücke in Vals.

So mancher Ostschweizer Bau hatte es bereits in die Biennale-Ausstellung geschafft, nicht nur das Sitterviadukt der SOB. Auch Hans Ulrich Grubenmanns «sprechende Brücke» über die Urnäsch oder das Goldachviadukt: Für Conzett stellt die Brücke mit ihrer Spannweite von neunzig Metern einen Tribut an die Landschaft dar. Ihre Proportionen sind schön, wirken ungezwungen. Dies ist allen fotografierten Bauten gemeinsam. Indem das Konzept trägt, entfaltet sich die Ästhetik. Jürg Conzett formuliert es so: «Mit dem Eingriff in die Landschaft entsteht eine neue Wirklichkeit, die in sich selber wirkt.»

Möge die dicht bestückte Ausstellung an diesem passenden Ort einmal mehr für Infrastrukturbauten sensibilisieren, auf dass sich so ein bedauernswerter Abbruch wie jener der Maillartschen Filterhalle des Wasserwerks in Goldach nicht wiederholt. Kristin Schmidt

KRAFTWERK KUBEL.

Bis 20. Oktober.

Öffnungszeiten: Donnerstag bis Samstag, 12–17 Uhr; Sonntag, 10–17 Uhr. Mehr Infos: www.kubel.ch

Das Kinok, Cinema in der Lokremise, in St.Gallen zeigt eine Filmreihe dazu. Genaue Spieldaten siehe Veranstaltungskalender.

- 1 **URS BÖKE ET AL. (Hrsg):
Maulhure. Nr. 2.**
Edition Paper One, Leipzig 2012.
Eur 9.95
- 2 **PABLO HALLER:
Ändnacht / Lichtarien.**
Mit Collagen des Autors
und einer CD.
Der Kollaborator, Luzern 2012.
Fr. 25.–
- 3 **PABLO HALLER & CLAIRE
PLASSARD: Blut & Blumen.
Verdaute Zukunft.** 2012.
Kann als gehefteter Lyrikband
nur bei Pablo Haller,
Löwengraben 6, 6004 Luzern
oder via pablo.haller23@gmail.com
bestellt werden.
Fr. 5.– plus Versand.
- 4 **DANIEL KISSLING (Hrsg):
NaRr. das narrativistische
literaturmagazin. Nr. 5.**
Narrativistischer Kreis.
Hägendorf 2012.
Fr. 11.–
- 5 **RALPH KLEVER & FLORIAN
NEUNER (Hrsg): Idiome – Hefte
für Neue Prosa. Nr. 5.**
Klever Verlag. Wien 2012.
Fr. 11.40

LITERATOUR mit Florian Vetsch

Frischblut und Magazinsblumen



Der Kult-Bau war gerammelt voll, als Claire Plassard und Pablo Haller am 25. Oktober 2011 die Saison eröffneten. Junge Stimmen, frische, unverbrauchte und engagierte, sollten dies tun, als Auftakt sozusagen. Claire Plassard (1990 in St. Gallen) und Pablo Haller (1989 in Luzern) lasen an dem Abend nicht nur eigene Texte, sondern auch den Gedichtkranz «Blut & Blumen» 3, den sie gemeinsam geflochten hatten: Auf ein Gedicht von Haller reagierte Plassard mit einem Gedicht, das jener wiederum mit einem Gedicht beantwortete, das diese in einem weiteren Gedicht aufnahm et cetera. «Blut & Blumen» fesselte das Publikum durch den wechselweisen Vortrag. Jetzt ist der Gedichtkranz, zusammen mit dem zweiten Zyklus «Verdaute Zukunft», erschienen. Das schlichte, schmale Bändchen zündet ein poetisches Feuerwerk, frech, spritzig, klug. Schon die Titel schlagen in Bann, machen Lust, die auf die Mittelachse gesetzten Gedichte zu lesen. Die Suite der Titel von «Blut und Blumen» lautet: «strassenstrich-poem no. 6» (Haller), «erzähl mir nichts von strassenromantik» (Plassard), «stadien der nässe», «heimat», «dramaturgie des sex», «oversexed», «nie hatte nein eins immer», «mit ausgeschlagenen zähnen lernst du erst richtig lächeln», «this dream never ends», you said» und, zu guter Letzt, «j'ai toujours rêvé d'être un dandy». Ungeschminkt, aber mit viel Selbstironie, reflektieren diese Gedichte sexuelle Erfahrungen, üben Gesellschaftskritik und lassen romantische Träume der Adoleszenz erfindungsreich platzen. Pablo Haller etwa, schonungslos:

«strassen meiner jugend
strassen des zerfalls
die meisten die ich kannte
sind heute kokser & beziehen iv
oder wurden, wie man werden sollte
– auch sie führen nen gerechten kampf
gegen bauchansatz & impotenz
für kmus & standortmarketing
& gegen ihre töchter
die typen wie mich
nach hause bringen»

Oder Claire Plassard, wenn sie im letzten Gedicht geschickt den Titel «Blut & Blumen» über das Dandy-Motiv variiert:

«so leg' ich mich nieder
im blumenbeet des leides,
den zylinder zur linken,
das monokel zur rechten,
ziehe meine lippen
ein letztes mal
blut-
rot
nach, wenn ich schon
scheitern muss,
dann scheitere ich
wenigstens
elegant,
ich kapituliere
im namen
der ästhetik,
ich kapituliere
in & aus
hoffnungsloser
romantik»

Nach der Kult-Bau-Lesung war klar, dass man von diesen Stimmen noch hören würde. Pablo Haller legte soeben im taufrischen Luzerner Verlag Der Kollaborator «Ändnacht/Lichtarien» 2 nach, eine eindrückliche Produktion mit farbigen Collagen des Autors, Cover-Zeichnungen von Patrick Blank und Jürgen Ploog sowie einer von Tom Kuhn abgemischten CD, die Hallers offensive Mundart-Poesie punkig und in weiträumigen Klangatmosphären inszeniert. Und Claire Plassard publizierte unlängst Gedichte im jungen Schweizer Literaturmagazin «Das NaRr» 4. Das gibt mir das Stichwort, um auf zwei aktuelle Literaturmagazine hinzuweisen: Florian Neuner hat die Nummer fünf der «Idiome – Hefte für Neue Prosa» 5 herausgegeben, mit Beiträgen von Zsuzsanna Gahse, Felix Philipp Ingold, Jürgen Ploog, Rolf Winnewisser und anderen mehr, ein anspruchsvolles, interessantes Hef. Und Urs Böke wirft die zweite «Maulhure» 1 aus, mit Texten von Frank Bröker, Ira Cohen, Ni Gudix, Florian Günther et cetera. Dem Mainstream herrlich gegen das Fell gestrichen. Auf dem Backcover der «Maulhure» kann man William Carlos Williams' berühmtes Zitat über die little mags lesen, das diese Literatour beschliessen möge: «Diese kleinen Zeitschriften werden in mir immer einen Fürsprecher haben. Ohne sie wäre ich sehr bald zum Schweigen verurteilt gewesen.»

gallus unterwegs

612
2012
Gallusjubiläum
St. Gallen

Weitere Veranstaltungen auf www.gallusjubilaeum.ch

<Libera Me>

Gallus' letzter Weg in Wort und Musik

Peter Roth, Peter Waters und das Chorprojekt St.Gallen präsentieren eine einzigartige Verbindung der grossartigen Harmonik des Requiems Op. 48 von Gabriel Fauré mit Jazz-Arrangements und Improvisationen. Mit Texten von Josef Osterwalder, die vom renommierten Sprecher Franziskus Abgottspon in <Jazz und Lyrik>-Manier gelesen werden.

St.Gallen	Kathedrale, Sa, 1.9. 20 Uhr
Bütschwil	Kirche St.Kilian, So, 2.9. 17 Uhr
Schaffhausen	Kirche St.Johann, So 9.9. 17 Uhr
Widnau	Kath. Kirche, Sa, 15.9. 20 Uhr
Zürich	Grossmünster, Sa, 22.9. 20 Uhr

→ www.chorprojekt.ch

<Der Heilige Gallus>

Oratorium von Carl Greith mit Interludien

Das Oratorium basiert auf der konzertanten Aufführung des Oratoriums <Der Heilige Gallus> von Carl Greith und Interludien von Robert Schneider, welche einige zentrale Spannungsfelder des Lebens des Hl. Gallus aus der heutigen Perspektive aufnehmen. Collegium Musicum St.Gallen und Kammerchor Oberthurgau, Leitung Mario Schwarz, Konzerte und separate Vorträge.

Grabs	Konzert: Sa, 8.9 19 Uhr (Vortrag: Di, 4.9.)
Arbon	Konzert: So, 9.9 19 Uhr (Vortrag: Mi, 5.9.)
Rapperswil	Konzert: Fr, 28.9 20 Uhr (Vortrag: Di, 25.9.)
St.Gallen	Konzert: Mi, 26.9 19.30 Uhr (Vortrag: 16.10.)

→ www.collegium-musicum.ch

<Gallus_1400> eine akustische Live-Exkursion mit dem <theater konstellationen>

Wer war dieser Gallus? Ist der noch interessant? Welche Impulse sind von ihm ausgegangen? <theater konstellationen> greift diese Fragen auf. Akustisch. Spielerisch. Völlig subjektiv. Eine stark assoziative Performance, die Fragen nach der eigenen Identität aufwirft, nach Heimat, nach der Verbundenheit zu einem Ort.

St.Gallen	Lokremise, Do, 20.9. Fr, 21.9. So, 23.9. jeweils 20 Uhr
Wil	Gare de Lion, Di, 25.9. Mi, 26.9. jeweils 20 Uhr
Buchs	Fabriggli, Do, 27.9. 20 Uhr
Rapperswil	Alte Fabrik, Fr, 28.9. 20 Uhr
Lichtensteig	Chössi Theater, Sa, 29.9. 20 Uhr
Mels	Altes Kino, Sa, 6.10. 20 Uhr

→ www.theater-konstellationen.net

Kanton St.Gallen
Kulturförderung

SWISSIOS

Stadt St.Gallen



KATHOLISCHER KONFESSIONSTEIL
DES KANTONS ST.GALLEN

Trägerschaft:

UNESCO-Weltkulturerbe St.Gallen

Medienpartner:

TAGBLATTMEDIEN

Hauptpartner:

St.Galler
Kantonalbank

TANZ- PLAN OST

TOURNEE 2012

LOKREMISE ST.GALLEN
23.-26. August

TANZRAUM HERISAU
7.-8. September

**TAK THEATER LIECHTENSTEIN
SCHAAN**
14.-15. September

TANZHAUS ZÜRICH
19.-20. Oktober

STADTTHEATER SCHAFFHAUSEN
27. Oktober

PHÖNIX-THEATER 81 STECKBORN
2.-3. November

www.tanzplan-ost.ch
Ein Projekt der tg-tanz ost

AHMED OWISE

25th of January – Kairo, die Zeiten der Revolution

8. bis 29. September 2012

MIGROS
kulturprozent

nein
und
aber

Lämmlisbrunnenstr. 4½ St.Gallen www.kunstundaber.ch

1 WALSERHERBST
Diverse Orte Grosse Walsertal.
 Freitag, 31. August bis Freitag,
 21. September. Mehr Infos:
 www.walserherbst.at

2 GEH MIR AUS DER SONNE
Theater am Kirchplatz Schaan.
 Mittwoch, 26. und Donnerstag,
 27. September, 20.09 Uhr.
 Mehr Infos: www.tak.li

3 JUPS
Diverse Orte Schaffhausen.
 Samstag, 8. und Sonntag,
 9. September. Mehr Infos:
 www.festival-jups.ch

4 DUNKELROSEN DER NACHT
Lokremise St.Gallen.
 Freitag, 7. bis Sonntag,
 9. September, jeweils 20 Uhr
 www.dunkelrosen.ch



Bild: walserherbst.at

THEATERLAND

Im Walsertal

1 Nun gut, ein paar Ränke mehr als sonst muss man machen, wenn man am «steilsten Festival mitten in den Bergen» teilnehmen will. Von Feldkirch oder Bludenz führen Busse hin, mit dem Auto nimmt man von der Rheintal- und Wälgau-Autobahn weg die Ausfahrt Nenzing, und da ist es auch schon angeschrieben: das Grosse Walsertal. Zum fünften Mal findet dort im September **der Walserherbst** statt, dieses Mal wird er zum Wasserherbst. Wasser ist das Thema und Leitelement einer Veranstaltung, die selber «im Fluss» sein will. «Seit seinem Beginn befragt der Walserherbst die Veränderungen der ländlichen Kulturlandschaft und stellt sie mit künstlerischen und sozialen Interventionen in einen Kontext», sagt Festivalleiter Dietmar Nigsch programmatisch. Bei den Umbrüchen, denen diese voralpine Kulturlandschaft ausgesetzt ist (die viele zudem nur im Wintergewand, als kostengünstige Skidestination kennen), gehen da mit Sicherheit die Themen nicht aus. Mitbeteiligt sind dabei alle Sparten von Theater über Musik bis zur Bildenden Kunst.

Konkret heisst das: Wer den Weg ins Grosse Walsertal unter die Räder und Füsse nimmt, kann zum Beispiel an drei Tagen eine Theaterinszenierung in der Gondelbahn Sonntag-Stein erleben: «Fridolin Netzers Alpenflug». Platzzahl naturgemäss beschränkt und übrigens am 30. September auch in der Chäserruggbahn zu erleben. Mit der Jagd beschäftigt sich das Stück «Halali» des Projekttheaters Vorarlberg, unter anderem mit Akkordeonist Otto Lechner. Im Teehaus Buchboden, einem der Sammelpunkte des Festivals, gibt es eine literarische Wasserwerkstatt und Wassermusik, die Künstlergruppe A&O erschliesst eine Schwefelquelle, ein wandernder Dامنkinograph ist unterwegs und diverse Landschafts-Aktionen finden entlang des dortigen Flusses statt, der Lutz heisst, was auch nicht jeder Bach von sich sagen kann. Details auf der Website, die auch, gut österreichisch, über «Nächtigungsmöglichkeiten» informiert. (Su.)

Vertriebene

2 Ofira Henig, 1960 in einem Kibbuz geboren, zählt mit ihrem Ensemble zu den prägenden und politisch am stärksten engagierten Theaterschaffenden Israels. Vor einem Jahr, als sie mit ihrem Stück «Both Upon a Time» auf Tournee war, unter anderem auch mit Station am Zürcher Theaterspektakel und am Theater am Kirchplatz Schaan, ist sie als künstlerische Leiterin des Herzliya Theaters in Tel Aviv abgesetzt worden. Der Grund: Sie und ihr Ensemble hatten sich geweigert, in den widerrechtlich besetzten Gebieten aufzutreten. Seither arbeiten sie als freie Gruppe. Für ihre neue Produktion finden die Endproben und die Uraufführung jetzt im September am Theater am Kirchplatz in Schaan statt, in Koproduktion unter anderem mit den Sophiensälen Berlin, Spielart München und Theaterspektakel Zürich. Inhalt des Stücks: Im September 2011 unternahm eine Gruppe vertriebener Künstler eine Reise ins Europa des 20. Jahrhunderts auf der Suche nach anderen Künstlern, die die Sonne nicht mehr sehen konnten ... (Su.)

Schwups zum Jups

3 Am 8. und 9. September heisst es in Schaffhausen **Jups**: Das Theaterfestival für ein junges Publikum geht über die Bühnen von Kammgarn, Haberhaus, Vebikus und der Musikschule. Gespielt werden unter anderem die Stücke «Kleiner Riese Stanislas» (Figurentheater Lupine) und «Wenn Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen», Bruno Hächler gibt ein Konzert, der Jugendclub momoll einen Schnupperkurs, Steff la Cheffe einen Beatbox-Workshop, und überhaupt ist Jups sehr interaktiv: Man kann zaubern, schreiben, fotografieren, Graffiti malen oder Bambusflöten bauen. Am Folgewochenende (16.9.) hat das Schaffhauser Theater Sgaramusch dann Premiere mit seiner Neuproduktion «Mädchen». (Su.)

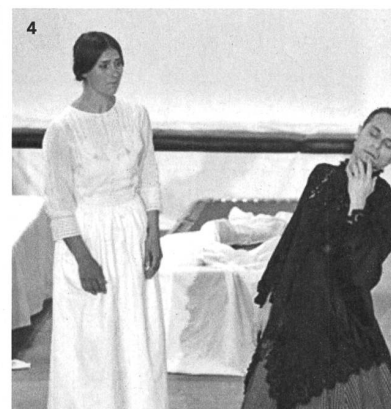


Bild: j

FORWARD

Mayröcker meets Schumann

4 «Geistige Umnachtung» hiess das damals, eine romantische, aber medizinisch nicht sonderlich präzise Beschreibung. 1854 wird der Komponist Robert Schumann mit dieser Diagnose in die Heilanstalt Erlenbach bei Bonn eingeliefert, nach einem Suizidversuch. Zwei Jahre später stirbt er dort, seine Frau Clara Schumann sieht ihn in dieser Zeit gerade noch zweimal. Eines der letzten Werke waren die «Geistervariationen» für Klavier. Schumanns tragisches Leben und Sterben hat die österreichische Schriftstellerin Friederike Mayröcker zu ihrem 2010 erschienenen Erzählband «Vom Umhalsen der Sperlingswand» inspiriert – sie verarbeitete darin zugleich den Tod ihres Lebensgefährten, des Dichters Ernst Jandl, der 2000 gestorben war. Das musikalisch-literarische Gipfeltreffen zwischen der avantgardistischen Poetin Mayröcker und dem abgründigen Komponisten Schumann hat nun seinerseits den Chor St.Gallen angeregt zu einem szenischen Konzert mit dem Titel **«Dunkelrosen der Nacht»**. Bettgestelle mit weissen Leintüchern symbolisieren die Psychiatrie, der dreissigköpfige Chor und Statisten, Solisten und Sprecherin versammeln sich zu einer Gesellschaft von Patienten, Besucherinnen, Passanten oder Angestellten der Heilanstalt. Und bieten ein Programm mit Chor- und Klavierwerken von Schumann, Brahms, Mahler, Schoeck und Messiaen, das insgesamt ums Verdämmern, Verlöschen, Verschwinden kreist. Eine eigene Komposition steuert auch der Dirigent des Chors, Kristjan Döhring bei: «Gehöraffektionen», ein Begriff, der ebenfalls auf die Krankengeschichte Schumanns anspielt. Weiter beim ehrgeizigen Projekt des Chors mit dabei sind Sprecherin Regine Weingart, Susanne Langner (Alt) und Martin Ulrich (Bariton), Regie führt Serge Honegger, Musikdramaturg am Theater St.Gallen. (Su.)

PRESSWERK

von René Sieber, Autor und Pop-Aficionado

Sommerplatte aus Tucson
Giant Giant Sand

4 Howe Gelbs Neigung zum kommerziellen Nichterfolg ist eine bittere Legende. Der zwischen Tucson, Arizona, und Aarhus, Dänemark, hin und her pendelnde Musiker steht ohne Übertreibung in der Songschreibertradition eines Bob Dylan oder Leonard Cohen. Seinen zahlreichen Platten, die er seit 1985 mit Giant Sand gemacht hat, haftete aber immer etwas so Verschrobene an, dass eine breitere Hörerschaft gar nie auf die Idee kam, sich seine Musik anzuhören. Das ist schade, denn gerade auch sein neuestes Opus «Tucson» mit dem nicht unbescheidenen, aber zutreffenden Untertitel «A Country Rock Opera» (Irasible) wäre es mehr als wert, beachtet zu werden. Howe Gelb hat seine Band um Bläser und Streicher erweitert und nennt sie wohl deshalb Giant Giant Sand. Die neunzehn (sic!) Songs erzählen in siebzig Minuten die Geschichte eines halb ergrauten Mannes mit jugenhafter Naivität, der zwischen Gefängnisaufenthalt, neuer Liebe und dem Eintritt in die Occupy-Bewegung von Arizona so einiges an Irrungen und Wirrungen erlebt. Musikalisch liegt der Akzent eindeutig auf Country Rock; wie gehabt gemischt mit Giant Sands Vorlieben für Tex-Mex und Jazz. Ungefähr ein Jahrzehnt, nachdem Howe Gelb seine alten Mitstreiter Joey Burns und John Convertino aus seinem Kollektiv ausgeschlossen hat, weil ihr Seitenprojekt Calexico zu bestimmend und zu erfolgreich wurde, gibt er mit «Tucson» ein künstlerisches Ausrufezeichen von sich. «Glaubt ja nicht, ihr seid besser als ich», scheint er ihnen zuzurufen. Das darf er, denn seine neuen Songs gehören mit zum Besten, was Gelb je geschrieben hat. Die gross angelegten Arrangements strahlen eine neue Freiheit in seinem Gesamtkunstwerk aus. Und für seine herrliche Ballade «Out Of The Blue» gibts hier Gold.

Ironie und Parodie aus Deutschland
Phantom Ghost

7 Alles auf diesem Album schreit nach Kunst. Diese Lieder hätten auch auf dem Überbrettel, dem ersten literarischen Kabarett in Deutschland, eine gute Figur gemacht. Eigentlich ist das Varieté, was Tocotronic-Frontmann Dirk von Lowtzow und das Stella- und Superpunk-Mitglied Thies Mynter unter dem Bandnamen Phantom Ghost seit 2001 machen. Oder eine gekonnte, exzentrische Mischung aus Kammermusik, Kunstlied und Pop-Minimalismus. Zynisch könnte man das Musikmelodrama «Pardon My English» (Namskeio)

als grossbürgerlichen Bildungskram abtun, aber das wäre ungerecht. Denn wenn von Lowtzow und Mynter Ernsthaftigkeit, Ironie und Parodie vermischen, ist, obwohl ziemlich skurril, auch sehr anregend. Als Vorbild diente die Operette, die nach Meinung der beiden Musiker eine subversive Form aufweisen könne und Ende des 19. Jahrhunderts zum Beispiel heisse Themen wie Genderfragen oder die Kritik an der herrschenden bürgerlichen Moral auf Tapet brachte. Der Albumtitel ist eine Hommage an das gleichnamige Musical von George und Ira Gershwin aus dem Jahr 1933. Phantom Ghost verzichten komplett auf Elektronik und setzen stattdessen auf zwei einfache Mittel: Mynter spielt Piano, von Lowtzow singt. Sehr schön und herzerwärmend kommen auch die Gesangsduette mit der Künstlerin Michaela Meise, die letztes Jahr mit dem Album «Preis dem Todesüberwinder» faszinierte, daher. Des Weiteren veredeln die Cellistin Boram Lie und der Posaunist Thomas Niehaus die musikalische Eleganz, besonders auch in den Instrumentals. «Wir leben in universeller Prostitution, Exzess ist Mittelmass», singt Lowtzow in «Universal Prostitution». Kritik am Kapitalismus? Besser als mit solch griffigen Sätzen kann sich der Offenburger die Zeit zwischen zwei Tocotronic-Alben nicht vertreiben.

Aus dem Schatten des Übertaters
Ravi Coltrane

8 Wie kürzlich bei Rufus Wainwright ist es auch bei Ravi Coltrane müssig, darüber zu spekulieren, ob er das Talent von seinem Vater John oder seiner Mutter Alice geerbt hat oder nicht. Ravi war gerade mal zwei Jahre alt, als der vielleicht grösste aller Jazz-Saxophonisten verstarb. Ein herber Verlust für den nach dem indischen Sitar-Virtuosen Ravi Shankar benannten Sohn. Ebenso überflüssig ist die Frage, ob sich der 1965 im New Yorker Stadtteil Brooklyn geborene Musiker je aus dem Schatten seines Vaters frei spielen wird. Viel wichtiger und elementarer ist da schon die Tatsache, ob er sein Ding macht und weiterhin durchzieht. Sein Blue-Note-Debüt «Spirit Fiction» (Emi) klingt nach einem Ja; er macht's. Zwischen traditionellem Jazz und zeitgenössisch-avantgardistischen Klangbildern changiert Ravi Coltrane schon seit seinen Anfängen gern. In früheren Zeiten schien er jedoch immer den Eindruck zu erwecken, in seinem Spiel nur ja nicht an seinen Vater erinnern zu wollen. Diese Hemmung scheint er zum Glück allmählich zu überwinden. Das Aussergewöhnliche an dem elf Tracks umfassenden neuen Album ist die Tatsa-

che, dass es mit zwei unterschiedlichen, gleichwohl jede auf ihre Art überzeugenden Besetzungen aufgenommen wurde. Nach einem eher nervösen, fre jazzartigen Beginn holt Coltrane in seiner superben Ballade «The Change, My Girl» erst mal Luft. Die Musik schwebt in der Folge wie eine laue Sommerbrise dahin, und die Musiker (unter ihnen Produzent Joe Lovano, die Pianistin Geri Allen und der Trompeter Ralph Alessi) schaffen auf dieser Basis eine angenehm leicht beschwingte Atmosphäre. Der einzige Wermutstropfen von «Spirit Fiction» ist, dass die Kompositionen manchmal etwas zu selbstgefällig und zu glatt klingen. Die grosse genuine Geste fehlt. Das Ornette-Coleman-Cover «Check Out Time» bedeutet in dieser Hinsicht eine äusserst gelungene Ausnahme.

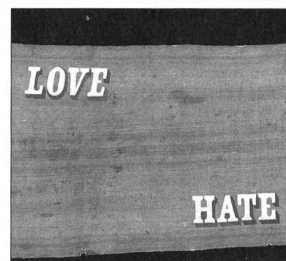


SIEBERS SEPTEMBER-PODESTLI

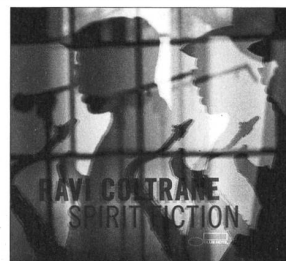
- 1 **Radiohead**
Amnesiac (2001)
- 2 **Boogie Down Productions**
Ghetto Music: The Blueprint Of Hip Hop (1989)
- 3 **Herbie Hancock**
Head Hunters (1973)



- 4 **Giant Giant Sand**
Tucson: A Country Rock Opera
- 5 **Frank Ocean**
Channel Orange
- 6 **Depeche Mode**
Music For The Masses (1987)



- 7 **Phantom Ghost**
Pardon My English



- 8 **Ravi Coltrane**
Spirit Fiction
- 9 **Cold Specks**
I Predict A Graceful Expulsion
- 10 **Patti Smith**
Banga

Lassen Sie sich **grosse Formate bieten.**

NiedermannDruck

Letzistrasse 37 · 9015 St.Gallen
Telefon 071 282 48 80
Telefax 071 282 48 88
info@niedermanndruck.ch
www.niedermanndruck.ch

- High-End-Bildbearbeitung
- Satz und Gestaltung
- Digitaldruck auf alle Papiere
- Offsetdruck mit Feinrastertechnik
- Colormanagement und Image Control
- Industrie- und Handbuchbinderei

NEU **Grossformat 70 x 100**

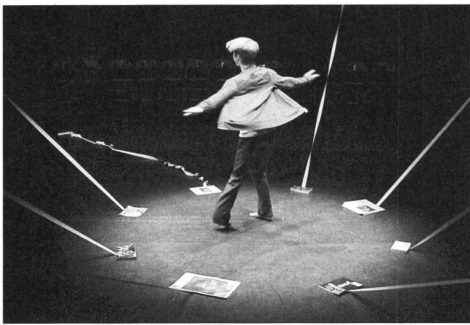
Wir haben unseren Druckmaschinenpark um eine Speedmaster 102 erweitert. Dies erlaubt uns, Ihnen auch grossformatige Produkte bis 70 x 100 cm und grosse Auflagen anzubieten!

Einsatzgebiete

- Plakate
- Druckprodukte mit Klappen
- Leporellos
- Werksatz 1-/1-farbig
- und vieles mehr



Programmzeitung
Kultur im Raum Basel



Spätsommer-Highlights

Gleich zwei Kulturperlen hat die Nordwestschweiz im September zu bieten. Zum einen lädt das nach sechs Jahren wiederbelebte internationale Theaterfestival Basel zur Entdeckung vielfältiger zeitgenössischer Theaterformen ein. Lohnenswert ist zudem ein Abstecher ins Baseltbiet, wo man in Rümlingen gewiss Unvergessliches erleben kann: Das diesjährige Festival für Neue Musik wird höchst professionell mit rund 250 Kindern gestaltet; eine musikalische U20.

Theaterfestival

Mittwoch, 29. August bis Sonntag, 9. September, diverse Orte Basel.

Mehr Infos: www.theaterfestival.ch

Festival Neue Musik

Freitag, 7. bis Sonntag, 9. September, diverse Orte Rümlingen.

Mehr Infos: www.neue-musik-ruemlingen.ch

041
Das Kulturmagazin



Literatur auf dem Berg

Es herbstet und der Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftsteller-Verein lädt zusammen mit der IG Rigi Literaturtage wieder auf die – wohin sonst? – Rigi. Ein Höhepunkt des Festivals ist der Auftritt der Gebirgspoeten Rolf Hermann, Matto Kämpf und Achim Parterre am Samstag. Diese Herren dichten, wo es steil ist, und setzen sich in ihren bern- und walliserdeutschen Texten auf liebevoll skurrile Art und Weise mit der ländlichen Schweiz auseinander.

Rigi-Literaturtage

Freitag, 31. August bis Sonntag, 2. September, diverse Orte Rigi.

Mehr Infos: www.rigi-literaturtage.ch

Mit «Saiten» zusammen bilden diese unabhängigen Kulturmagazine die Werbepattform «Kulturpool», und erreichen gemeinsam eine Auflage von über 200'000 Exemplaren. www.kulturpool.biz

JULI



Das Festival ohne roten Teppich

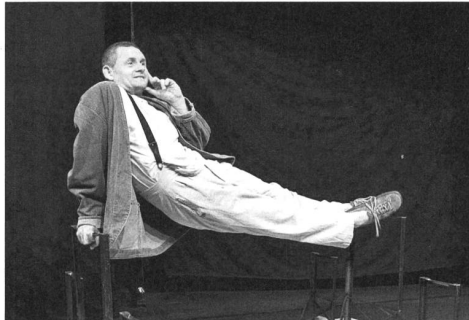
«Fantoche», das internationale Festival für Animationsfilm in Baden hat sich mit den letzten neun Ausgaben den Ruf eines innovativen, überschaubaren Festivals geschaffen. Durch eine geschickte Programmgestaltung sind sowohl Publikum als auch Fachleute des Lobes voll für «Fantoche» – vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil beim Animationsfilm keine roten Teppiche für Stars ausgerollt werden müssen ... Dieses Jahr ist – neben den verschiedenen Wettbewerbsprogrammen – das tschechische Trickfilmschaffen im Fokus.

Fantoche

Dienstag, 4. bis Sonntag, 9. September, diverse Kinos Baden.

Mehr Infos: www.fantoche.ch

KOLT



Best of Peter Spielbauer

Seit zwanzig Jahren finden im Theaterstudio Olten regelmässig Gastspiele verschiedenster Künstler und Kabarettisten statt. Zum Jubiläum zeigt Peter Spielbauer «Yübiläum», eine Retrospektive und eine Werkschau mit den Höhepunkten seiner Programme. Spielbauer ist ein Mensch, dem viel Unerklärliches einfällt, und er bringt es auf geniale Weise unter die Leute – ein tiefsinniges und äusserst amüsantes Programm.

Yübiläum

Freitag, 14. September, 20.15 Uhr, Theaterstudio Olten.

Mehr Infos: www.theaterstudio.ch

KUL



Die Legende vom Ozeanpianisten

Das Musical «Novecento» erzählt in eindrücklichen Bildern und mit fantastischer Musik die «Legende vom Ozeanpianisten». Am Neujahrstag 1900 findet der Maschinist Danny Boodman auf dem Passagierschiff Virginian in einer Pappschachtel ein Kind. Er gibt ihm den Namen Novecento. Der Junge wächst bei den Matrosen auf und begeistert schon bald die Passagiere aller Klassen mit seinem unvergesslichen Klavierspiel. Aufgeführt wird das Musical von Andi Loser und Kuno Bont im Hof des mittelalterlichen Schloss Werdenberg.

Musical «Novecento»

Premiere, 14. September, 20 Uhr, Schloss Werdenberg.

Mehr Infos: www.novecentomusical.ch

BERNER
kulturagenda

KAPITAL

Kunst und Kapital

Am Anfang stand die Frage, weshalb sich die globale Wirtschaft kaum in der Kunstwelt spiegelt. Dennoch setzte das Kuratorenteam der Berner Biennale das Thema «Kapital». Während knapp zwei Wochen präsentiert es Arbeiten dazu. Viele davon sind transdisziplinär und befinden sich im Labor-Stadium. Zudem erhält die Forschung mehr Gewicht: Erstmals sind an der Biennale die Universität Bern und die Berner Hochschule der Künste vertreten.

Berner Biennale

Donnerstag, 6. bis Sonntag, 16. September, diverse Orte Bern.

Mehr Infos: www.biennale-bern.ch

Palace

VORSCHAU

SA 22.9. **ATTWENGER** AT

DO 4.10. **GRAVENHURST** UK

FR 5.10. **MARK ERNESTUS**
PRESENTS **JERI-JERI** SENEGAL/DE

FR 12.10. **SCOUT NIBLETT** UK

SA 13.10. **MY HEART BELONGS**
TO CECILIA WINTER CH

DO 18.10. **YETI LANE** FR

FR 19.10. **SIMON REYNOLDS**
THE NIGHTINGALES UK

DO 25.10. **LOTUS PLAZA** UK

SA 27.10. **LAMBCHOP** USA

SA 3.11. **SOUL GALLEN SPEZIAL**
NICOLE WILLIS & THE
SOUL INVESTIGATORS USA

SA 10.11. **ANDY STOTT** UK

MI 21.11. **WHY?** USA

FR 23.11. **KWES** UK
MICACHU & THE SHAPES UK

SA 24.11. **SOUL GALLEN EBO TAYLOR**
& AFROBEAT ACADEMY GHANA

MI 28.11. **ARIEL PINK'S**
HAUNTED GRAFFITI USA

DO 29.11. **TOY** UK

FR 30.11. **F. S. K.** DE

DO 20. &
FR 21.12. **SOPHIE HUNGER** CH

BLUMENBERGPLATZ ST.GALLEN PALACE.SG

LIVE

- 7.9. **Molotov** (MEX) Latino Crossover
8.9. **Demented Are Go** (UK) Psychobilly
21.9. **Sebass** (CH) Balkan Beats
24.9. **A Place To Bury Strangers** (USA) Indie
26.9. **Soufly** (BRA) Metal
27.9. **Luca Little** (CH) Singer Songwriter Pop
11.10. **Team Me** (NOR) **Jail** (USA) Indie
25.10. **Philipp Fankhauser** (CH) Blues
27.10. **Der König Tanzt** (D, Fettes Brot) Pop / Electro
2.11. **Phillip Boa**
and the VoodooClub (D) Independent / Rock
10.11. **Müslüm** (CH) Balkanpop
11.11. **I Like Trains** (UK) Postrock / Indie
17.11. **Lovebugs** (CH) Pop / Indie
7.12. **Shantel & Bucovina**
Club Orkestar (D) Balkanpop
20.12. **Patent Ochsner** (CH) Mundart
salzhaus.ch SALZHAUS WINTERTHUR starticket.ch

Lieferschein

LS6

GARE DE LION

Highlights Herbst 2012

SA **08.09.** Wil rockt! Festival

Das OpenAir direkt vor dem Gare de Lion mit nicht weniger als zehn lokalen Bands auf zwei Bühnen!

SA **06.10.** Spring Offensive (UK)

Die erste MASTERPLAN-Party der Saison wartet gleich mit einem angesagten Act aus England auf.

FR **19.10.** Lockerbie (ISL)

Sigur-Rós-Fans aufgepasst: das nächste Nordpopwunder steht in den Startlöchern und kommt im Oktober nach Wil!

FR **26.10.** Caspian (USA)

Die Postrocker aus Boston bringen ihren grandiosen, komplexen und abwechslungsreichen Sound in den Kulturbahnhof.

Immer aktuell: der vollständige
Fahrplan auf www.garedelion.ch

Gare de Lion / www.garedelion.ch